

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **8 (1863)**

Heft 20

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

Samstag,

[Achter Jahrgang.]

16. Mai 1863.

Zur weiteren Aufklärung über die Denk- und Sprechübungen des zürcherischen Lehrplanes.

Das „Wort zur Verständigung über die Denk- und Sprechübungen des Lehrplans für die zürcherische Elementarschule“ von Herrn Grunholzer hat viele Nebel zerstreut, die vorher über dieser Region lagen. Trotzdem sind aber nicht alle Wolken beseitigt, und es bleiben noch manche rüchständige Erscheinungen zu besprechen. Die Beleuchtung derselben kann der Sache nur förderlich sein.

Vor Allem will mir scheinen, daß das Verhältniß des bisherigen Elementarsprachunterrichtes zu der beabsichtigten Neuerung nicht zur vollen Klarheit gekommen ist.

Die bisherige Elementarmethode im Sprachunterricht setzte sich zum Ziel, die Denk- und Sprechkraft des Schülers an planmäßig geordnetem Stoffe zu üben, und im unmittelbaren Anschlusse hieran das Kind in den Lese- und Schreibunterricht einzuführen. Denken, Sprechen, Schreiben, Lesen sollen in stetig fortschreitendem Gange und in ununterbrochener Verbindung fortgeführt werden.

Wo tüchtige Elementarlehrer nach dieser Methode arbeiten, da zeigen die Erfolge schlagend, daß die Denk- und Sprachkraft der Schüler gehörig angeregt wird, daß diese zu klaren und bestimmten Begriffen kommen, und im Lesen und Schreiben ganz sichere Fortschritte machen. So lautet wenigstens das Urtheil der großen Mehrzahl des zürch. Lehrerstandes.

Unmittelbar vor der Entwerfung des neuen Lehrplans für die Elementarschule mußte das Sprachtabellenwerk neu aufgelegt und revidirt werden. Die zürch. Lehrerschaft wurde vom Erziehungsrathe aufgefordert, ihre Erfahrungen über die Zweckmäßigkeit desselben mitzutheilen und dieselben mit allfälligen Verbesserungsvorschlägen zu begleiten. Die Kantonalkonferenz hat dieser Aufforderung in einem Gutachten entsprochen, das von Hrn. Seminardirektor Kuegg verfaßt ist. In diesem Gutachten kommt nun folgende Stelle vor:

„Die Schreibmethode, die durch Scherr's Lehrmittel in die zürcherische Volksschule eingeführt wurde, bedarf in unsern Tagen keiner Rechtfertigung mehr. Es wird von allen Seiten dankbar anerkannt, daß dieselbe einerseits die Thätigkeit des Sprechens, Schreibens und Lesens in ihren ursprünglichen, naturgemäßen Zusammenhang bringt, und andererseits die erspriechliche Grundlage für den gesammten Sprachunterricht bildet.“

Dem eigentlichen Schreibunterricht geht aber nach unserer Schulpraxis und nach der Ansicht Scherr's, wie dieselbe in verschiedenen Schriften, namentlich aber in dessen Handbuch der Pädagogik, dargestellt ist, ein eigentlicher Sprechkurs voraus, durch welchen das Gehör des Schülers zur richtigen Auffassung von Lauten, Silben und Wörtern gelangt, die Sprachorgane aber zur Reproduktion dieser Laute und Lautverbindung befähigt werden. Neben diesen Uebungen des Gehörs und der Sprachorgane geht die Uebung des Auges und der Hand in der Auffassung und Darstellung der Formelemente parallel.

Damit sollte doch über jedem Zweifel stehen, daß die bisherige Elementarmethode neben dem Schreibunterricht auch einen das Denken anregenden Sprechunterricht kenne, und nicht nur einseitig auf die Fertigkeiten des Schreibens und Lesens abzielt.

Die neuen, besondern Denk- und Sprechübungen sollen, wie ich aus ganz sicherer Quelle weiß, hauptsächlich deshalb aufgenommen worden sein, weil man die Erfahrung gemacht, daß es Lehrer geben soll, welche den Schreibunterricht in den Vordergrund stellen und denselben auf Kosten der geistigen Anregung mechanisch behandeln.

Wenn es aber außer Zweifel ist, daß Lehrer, die auf der Höhe der bisherigen Elementarmethode stehen, vorzügliche Leistungen zu Tage för-

dern, so ist es nicht wohlgethan, diese Methode deshals zu ändern, weil möglicher Weise einige Lehrer von der Höhe derselben herabgefallen sind. Das einfachste Gegenmittel läge darin, sie wieder auf diese Höhe hinaufzuheben.

Wenn übrigens ein Lehrer in einem Fach zum Mechaniker wird, so macht er auch bald in den andern Fächern Fortschritte in der Mechanik. So müßte man dann bald jedes Fach mit den mechanismuswidrigen, besondern Denk- und Sprechübungen ausstatten. Es ist ein Uebel, wenn Lehrer einem handwerksmäßigen Schreibseunterricht anheimfallen, aber noch größer ist das Uebel, wenn sie vor lauter Denk- und Sprechübungen nicht zum Lautiren und Schreiben kommen.

Wenn Hr. Grunholzer auf die Wichtigkeit eines Bilderwerkes aufmerksam macht, so ist auch der bisherigen Methode eine solche Forderung keineswegs unbekannt. Scherr spricht auch in seinem Handbuche der Pädagogik davon, und hat schon vor vielen Jahren ein solches entworfen, und dem Erziehungsrathe zur Einsicht vorgelegt. Diese Behörde verwarf dasselbe, entgegen einer Ansicht, die wenigstens am Kern desselben festhalten und von da aus fortbauen wollte, um einmal einen festen und sichern Grund zu haben.

Es ist also auch nicht zu bezweifeln, daß auch die bisherige Methode die Sprechübungen kennt und auch ein Bilderwerk anstrebt. Um zu diesen beiden zu gelangen, ist es durchaus nicht notwendig, die Methode zu ändern. Daß es mit einer solchen Aenderung Ernst ist, kann man im Synodalbericht des Jahres 1862 lesen. Im Bericht über die Thätigkeit der Schulkapitel — der, nebenbei gesagt, jeden Lehrer verlegen muß, der noch auf Ehre und Anstand hält — steht auf Pag. 25: „Die Methode des neuen Lehrplans ist die erfolgreichere, bildendere im Gegensatz zu der bisherigen, welche die bequemere ist. Jene verlangt, damit der Unterricht nicht neuerdings in Spielerei und Abrihtung ausarte, vollständige Beherrschung des Stoffes und Klarheit über Was? und Wie viel?“

Nach diesem Ausspruch scheint es fast, als ob die so vielfach gepriesene Vortrefflichkeit der bisherigen Methode an unheilbarem Mechanismus dahinsiehe. So wäre denn wirklich die große Mehrzahl des zürch. Lehrerstandes — der Trefflichkeit der Methode zum Trost — einem tödtenden Schlenbrian verfallen. Hat sich doch ein warmer Vertheidiger der Denk- und Sprechübungen höchlich verwundert, daß dieselben die bewährte Elementarmethode so unangefochten umwälzen konnten.

Ein weiteres Hinderniß, daß eine Verständigung nicht vollständig sein kann, liegt in der Redaktion des Lehrplanes selbst. Wenn Herr Grunholzer verlangt, daß die Denk- und Sprechübungen von Stufe zu Stufe sich mit dem Schreibseunterricht in gleichem Maße enger verbinden müssen, als derselbe sich auf einen weitem Gedankeninhalt auszudehnen vermag, und daß Niemand auf die unsinnigen Versuche, die Denk- und Sprechübungen vom Sprachunterricht zu trennen, zurückzugehen werde, so wird ihm jeder erfahrene Elementarlehrer zustimmen. Mit dieser Anschauung steht aber folgende Anmerkung auf Pag. 7 des neuen Lehrplans im Widerspruch: „Alle diese Denk- und Sprechübungen sind nicht erst in Verbindung mit dem Lese- und Schreibunterricht, sondern selbstständig und mündlich zu machen. Erst am Schlusse des Kurzes benützt der Lehrer den gleichen Stoff auch zu den Lese- und Schreibübungen, indem er vorzugsweise solche Wörter, deren Inhalt vorher angeschaut und richtig aufgefaßt worden ist, und deren Laute sicher angeeignet sind, auf die Tafel schreibt oder auch im Lehrmittel vorlegt, und nun von den Schülern auch lesen und schreiben läßt.“

Die volle Selbstständigkeit, welche diesen Denk- und Sprechübungen bis an den Schluß des Kurzes gewährt wird, kann ich nicht in Einklang bringen mit der oben ausgesprochenen, fortlaufend engen Verbindung

mit dem Schreibleseunterricht. Statt ein Mißverständnis zu beseitigen, wird daselbe durch diese Anmerkung fortwährend erzeugt.

Dann läßt sich nicht verhehlen, daß unter den Mitgliedern der Lehrplankommission selbst wesentliche Meinungsdivergenzen obwalten.

Wenn Hr. G. sich gegen einen Anschauungsunterricht ausdrückt, der sich außer allem Unterrichte breit macht, und eben durch Stoffanhäufung zur Vielschwärmerei verleitet, so herrscht auch da eine volle Uebereinstimmung zwischen uns. Das ist auch die Meinung der großen Mehrzahl des zürch. Lehrerstandes. So sagt das Gutachten der Lehrerkonferenz über diesen Punkt: „Auch über den logischen Theil des „Tabellenwerkes“ zeigt sich eine erfreuliche Uebereinstimmung der Ansichten. Man hebt die hohe Zweckmäßigkeit des Plans, der so sehr „der geistigen Entwicklung angepaßt ist, hervor. Wollte man den Anschauungsunterricht nach stofflichen Rücksichten schematisiren, so „müßte man sich nothwendig jenem Standpunkte nähern, der bei der „Einführung des Anschauungsunterrichts im Allgemeinen eingenommen „wurde. Man hat aber Pestalozzi und seiner Schule, Grafer und „seinen Nachfolgern mit Recht den Vorwurf gemacht, daß das stoffliche Interesse zu sehr in den Vordergrund trete, und daß der „Schüler vielfach über Dinge belehrt werde, die über seiner Fassungskraft liegen. Alle weiteren Versuche dieser Art, so weit sie uns bekannt geworden, leiden bald in größerem, bald in geringerem Maß an „den Mängeln derselben.“

Mit dieser Anschauung steht aber im Widerspruche, was Hr. Seminardirektor Fries, der Präsident der Lehrplankommission, auf Pag. 39 des zweiten Berichtes über den schweiz. Lehrerverein sagt:

„Es ist eine geschichtliche Thatsache, daß der erste Sprachunterricht „die nothwendige Ordnung der Sprachübungen in formaler Beziehung „allzu oft durch eine bloß formale Zusammenstellung der Gegenstände und daher rührende Ungenauigkeit der Anschauung, und „ebenso die nothwendige Isolirung der Gegenstände und Vielseitigkeit „der Anschauung derselben allzu oft durch Mangel an Ordnung in den „dabei zu übenden Sprachformen und daher rührende Unsicherheit in „dem Gebrauche derselben erkaufte hat.“

Wer spürt hier nicht heraus, daß die bisherige formale Zusammenstellung der Unterrichtsgegenstände durch eine andere, nach stofflichen Gesichtspunkten angeordnete ersetzt und die Methode dem Stoffe untergeordnet werden soll?

Wenn Hr. G. bemerkt, daß man die Elementarschule keineswegs zur Realschule hinaufschrauben, ja daß man eher den Elementarunterricht noch in der Realschule fortwirken lassen wolle, so gebe ich auch hiezu meine volle Zustimmung.

Wie paßt aber hiezu folgende Stelle des Hrn. Sem.-Direktor Fries auf Pag. 40 desselben Berichtes:

„Die Einführung besonderer Denk- und Sprechübungen bezweckt „nichts mehr und nichts weniger, als daß wir den gleichen Realunterricht, den man sonst oft genug auch auf der zweiten Stufe noch be- „anstandet, in Form eines eigentlichen Anschauungsunterrichts jetzt so- „gar auch noch in die erste eingeführt und dadurch von selbst den sonst „neuen Realunterricht zur bloßen Fortsetzung des schon vorangegangenen „gemacht haben.“

Ich bin vollständig unfähig, diese beiden Ansichten in Einklang zu bringen, mein schlichter Menschenverstand kann sie nur als gegensätzliche Meinungen auffassen.

Hr. G. sagt ferner, daß einzelne unglückliche Versuche in Denk- und Sprechübungen nicht entscheidend sein können. Dagegen habe ich einzuwenden, daß die Versuche in Denk- und Sprechübungen jedenfalls nicht einzeln, sondern ziemlich allgemein vorgekommen sind, aus dem einfachen Grunde, weil der obligatorische Lehrplan dazu genöthigt hat.

Kann man auch das Verhältnis der geglückten Versuche zu den verunglückten nicht in fester Zahl angeben, so ist doch kein Zweifel, daß die letztern viel häufiger vorgekommen sind. Der Grund dieses mißlichen Resultates lag weit weniger in den Personen als in der Sache selbst. Ich trage die Ueberzeugung in mir, daß sich vielleicht für den ersten Jahreskurs ein erträglicher Stufengang bearbeiten läßt, die folgenden Schuljahre aber unüberwindliche Schwierigkeiten darbieten werden.

Trotz Lehrplan und einigen Reminiscenzen darüber hat es diesen Denk- und Sprechübungen bisher an bestimmter, klarer Auffassung ge-

fehlt. Dieses Verhöltniß trat nie in festen, bestimmten Umrissen vor unser Auge. Dafür zeugen auch die Meinungsverschiedenheiten mitten im Schooß der Lehrplankommission. So lange eine solche bestimmte Auffassung fehlt, ist an eine fruchtbare Ausgestaltung nicht zu denken.

Wenn Hr. G. es für fehlerhaft hält, daß man den neuen Lehrplan für obligatorisch erklärte, so war ich schon längst dieser Ansicht. Ein Lehrplan ist kein Evangelium, auf das man unbedingt schwören muß; er soll bloß begleitende Bestimmungen enthalten, welche bei der Abfassung der Lehrmittel maßgebend sein sollen. Wenn es sich bei der Abfassung der Lehrmittel zeigt, daß diese Bestimmungen nicht zu verwirklichen sind, so muß man sie aufgeben. Es ist also nie zu spät, einen Lehrplan abzuändern, sobald man nur einsieht, daß diese Abänderung zur Erstellung eines brauchbaren Lehrmittels nothwendig ist.

Wenn nach Hrn. G. das Bilderwerk maßgebend sein soll für den Umfang und die Höhe der Denk- und Sprechübungen, so stehe ich auch da in keinem Widerspruch zu dieser Anschauung. Ich habe auch hier dafür gekämpft, daß das Bilderwerk zuerst erstellt werde, und daß die Denk- und Sprechübungen nach diesem gestaltet werden. Wie die Sachen aber jetzt stehen, muß das Bilderwerk den Denk- und Sprechübungen angepaßt werden, und das scheint mir fehlerhaft zu sein.

Es ist also weder zu früh noch zu spät gegen dieses alles anzukämpfen, denn das ist gerade das schönste am menschlichen Geiste, daß er noch Irrthümer einzusehen vermag, bevor denselben das Siegel einer langjährigen Dauer aufgedrückt ist.

J. Schüppli.

Gesetzgebung und Verwaltung.

Obwalden. Die in der Gemeinde Alpnacht niedergelassenen Schweizer reformirter Konfession — es sind dort 140 Protestanten mit 30 schulpflichtigen Kindern ansäßig — hatten während des letzten Winters für ihre Kinder eine Privatschule abgehalten, ohne hiefür die Bewilligung nachgesucht zu haben. Der Erziehungs-rath, durch den Gemeindefchulrath von Alpnacht hievon in Kenntniß gesetzt, erließ nun an dieselben vor einiger Zeit die Aufforderung, entweder von ihren Kindern die Gemeindefschule besuchen zu lassen, oder aber für eine Privatschule die gesetzliche Bewilligung des Erziehungs-rathes nachzusuchen. In Folge dessen stellten sie nun, unterstützt durch Hrn. W. Tschudi in Luzern, welcher die geistliche Pastoration besorgt, das Ansuchen, daß ihnen eine Privatschule gestattet werden möchte. Da nun von dem zum Lehrer bestimmten Hrn. J. Brügger von Meiringen theils vom Seminar Münchenbuchsee, theils über 15 Dienstjahre in den öffentlichen Schulen des Kantons Bern sehr günstige Zeugnisse vorlagen, so wurde die Bewilligung dieser Privatschule bereitwillig erteilt und ihrem Lehrer die Prüfung erlassen. Im Uebrigen ist diese Privatschule nach dem Gesetze unter Aufsicht der kantonalen Schulbehörden gestellt. — Recht so!

Bereinsleben in den Kantonen.

Baselland. (Korr.) Im April fand zu Gelterkinden eine recht gemüthliche Zusammenkunft der Lehrer des Bezirks Sissach statt. Es galt einem letzten Beisammensein mit Hrn. Ziala aus Karlsruhe, erstem Lehrer an der Bezirksschule in Bötten (Geschwisterkind mit Hrn. Seminardirektor Ziala in Solothurn). Herr Ziala, der in den nächsten Tagen seinen neuen Wirkungskreis als Lehrer des Lateinischen und Griechischen in Langenthal anzutreten gelonnen ist, wurde vom Vorstand des Lehrervereins in seiner Wohnung zu Bötten abgeholt und in die Versammlung der Amtsgenossen eingeführt. Bis zum Einbruch der Nacht wechselten freundschaftliche Unterredungen, Gesänge und Ansprachen. Ein Vorstandsmitglied eröffnete die bescheidene Abschiedsfeier, indem es den Zweck der Zusammenkunft auseinandersetzte: einem Manne, der durch treues Wirken in der Schule, freundliches Anschließen an die Primarlehrerschaft, mehrjährige, umsichtige Leitung des Lehrervereins des Bezirks sich die Liebe der Amtsgenossen, die Hochachtung der öffentlichen Meinung und ein regierungsräthliches Abgangszeugniß „seiner ausgezeichneten Dienstleistungen“ erworben, ein anspruchloses Zeichen der Aufmerksamkeit zu geben. In seiner Antwort äußerte Herr Ziala: er hätte vor 7 Jahren, beim Antritt seines Schulamtes Bötten, sich dahin geäußert, er hoffe Baselland dürfte seine zweite Heimat werden. Wenn das nun zwar nicht der Fall, so scheidet er

doch, namentlich von den versammelten Amtsgenossen, nur mit Wehmuth, denn er habe dem basellandschaftlichen Lehrerverein, welcher, trotz der verschiedenen Ansichten seiner Mitglieder, keinen einzigen Fall von Unterbrechung amtsbrüderlicher Eintracht aufzuweisen habe, stets mit Freuden angewohnt. Andere Redner hoben hervor, wie sich im Verhältniß des Herrn Ziala zum Lehrerverein, in einem zwar nur engen Kreise, herausgestellt, daß das deutsche und das Schweizervolk, als stammverwandt, zusammengehöre und wie aus vereinigtem Streben beider eine bessere Zukunft hervorgehen werde; ferner, wie der Scheidende auch fern, jenseits des Juragebirges, doch der Unserer bleiben werde; wie ja nicht gesagt sei, daß er über kurz oder lang nicht wieder zu uns zurückkehren könnte; wie der Scheidende es der Landschaft nicht nachtragen wolle, daß er in ihr nicht, wie er gehofft, eine zweite Heimat habe finden können. Er möge namentlich bedenken, wurde im Weiteren ausgeführt, daß der Kanton vor noch nicht hundert Jahren noch in Leibeigenschaft geschmachtet, vor erst dreißig Jahren selbstständig geworden, daher die wahre Freiheit in dieser kurzen Zeit noch nicht zur Herrschaft habe gelangen können. Die Freiheit, welche dem Einzelnen eine unumschränkte Selbstbestimmung sichert, insoweit nämlich seinem eigenen Wohl, sowie der freien Selbstbestimmung und dem Wohl der Andern nicht zu nahe getreten werde, die Freiheit, die sich in Ergebung beugt, wenn das Gesetz spricht. Der bezügliche Redner sprach beispielsweise die Ueberzeugung aus: Herr Ziala, dessen Verlust wir so schmerzlich zu bedauern hätten, würde uns wahrscheinlich erhalten worden sein, wenn die Behörden jene Gesetzesstelle nicht nach und nach aus den Augen verloren haben würden, wo es heißt: „die Lehrer sind in Ausübung ihrer Schulgeschäfte selbstständig“, wenn ferner dafür gesorgt gewesen wäre, daß den Bewohnern des Bezirksschulhauses zu Wöden durch eine umfassende Hausordnung Pflichten und Rechte genau und streng vorgezeichnet gewesen wären, wie alles das in einem Staate, dessen Einrichtungen nicht erst die Jahre der Kindheit durchzumachen hätten, der Fall sein würde. Ein Mitglied des Armenziehungsvereins sprach dem Scheidenden seinen Dank aus für die Pünktlichkeit und Treue, mit der derselbe die Kasse des genannten Vereins verwaltet habe.

Literatur und Kunst.

W. Wanzenried. Praktische deutsche Sprachlehre für Volksschulen. Bern, bei Heuberger. 1862. (96 S.) Fr. 1., in Partien von 25 Expl. à 80 Rp.

Wanzenried's Sprachlehre ist für den ersten grammatischen Unterricht berechnet und enthält demnach die einfachsten Grundlehren der Grammatik. Besondere Aufmerksamkeit widmet W. der Rechtschreibung. Ueber die methodische Anordnung des Stoffes äußert sich der Verfasser also: „Ich konnte mich nicht entschließen, die durch die Natur der Sache geschiedenen Abschnitte der Sprachlehre zu vermengen und so Alles durcheinander zu werfen, weil die Gruppierung des Unterrichtsstoffes zum Zwecke der Ueberschaubarkeit von großem, pädagogischem Werth ist.“ Der Leitfaden gliedert sich deshalb in drei Abschnitte: Lautlehre (mit Uebungen für die Rechtschreibung); Wortlehre (Wortarten, Wortformen, Wortbildung); Satzlehre (der einfache und zusammengesetzte Satz). Dann folgen noch einzelne Stücke zur sprachlichen, wiederholentlichen Uebung, zur Befestigung des Gelernten. — Die Idee, die gleichartigen Sätze um ein Thema zu gruppieren, um dadurch einen innerlichen, sachlichen Zusammenhang zwischen den einzelnen Sätzen zu ermöglichen, spricht uns sehr an; doch möchten wir dem Verfasser rathen, bei einer 3. Auflage die da und dort vorkommenden inhaltslosen Sätze zu entfernen. — Im Uebrigen hat diese Sprachlehre so manche Vorzüge, daß sie wohl verdient, verbreitet und in den Volksschulen benützt zu werden. Man sieht es ihr wohl an, daß sie unmittelbar aus der Schulpraxis hervorgegangen ist. Sie berücksichtigt die Bedürfnisse der Elementarschule in der passenden Auswahl des Stoffes aus den verschiedenen Sprachunterrichtsgebieten, durch die Beschränkung desselben auf das Unentbehrlichste und Wesentlichste, durch die methodische Anordnung und die Festhaltung des praktischen Zweckes in Beispielen und Uebungsaufgaben, durch die sachgemäße Entwicklung und die kurze, deutliche Fassung der wenigen Regeln, und ebenso durch die jedem Abschnitte beigegebenen tabellarischen Darstellungen, welche zur Uebersicht und Wie-

derholung des Gelernten dienlich sind. Sie sei daher allen Primarlehrern bestens empfohlen!

J. J. Schl.

Vorlagen zum geometrischen Zeichnen für Mittelschulen von Fried. Graberg. Zürich, Selbstverlag des Herausgebers. 1863. Zwanzig Blätter je 10" breit und 13" lang. Preis 4 Fr.

Diese Erstlingsarbeit eines ehemaligen Zöglings des Schweiz. Polytechnikums wird am besten durch folgende auf dem Umschlage des Heftes stehenden Worte ausgezeichnete Fachmänner bei dem Publikum eingeführt:

„Die Unterzeichneten bezeugen dem Verfasser dieser Vorlagen, daß sie dieselben zur Benutzung in Mittelschulen ganz geeignet halten.“
Zürich, Nov. 1862.

„Wild, Professor am Polytechnikum.

„Stabach, Professor am Polytechnikum.“

Der Herausgeber (und Zeichner) faßt das Bedürfniß der ersten Stufen der Sekundar- und Gewerbschulen in's Auge und geht von der ganz richtigen Ansicht aus, daß den Anfängern im sogenannten Reißzeichnen nur darstellenswerthe Gegenstände ihres Anschauungskreises, und zwar in durchaus korrekten und schönen Blättern gegeben werden sollen. Der Steinzeichner hat dieser Forderung ebenfalls in einem so vollkommenen Grade genügt, wie bei wenigen derartigen Autoritäten auch praktische Schulmänner der Mittelschule mit ihrer Erfahrung dem Herausgeber zur Seite gestanden sind. Alle 20 Blätter sind in Wahrheit „Originalien.“ Sie enthalten durchaus nur Darstellungen einer Körperfläche: Boden, Decke, Mauer, Fenster, Thüre, Tafel, Rundstich, Spiz- und Korbbogen, aber alle gezeichnet nach der Wirklichkeit und in festen, sichern Linien. Sie sind also geeignet zum ordinären Abzeichnen, wie zur Betrachtung als Muster für eigene Darstellungen des Schülers nach genommenen Maßen von Gegenständen seiner Umgebung. Ebenso finden da diejenigen Lehrer ein gutes Hülfsmittel, welche das Vorzeichnen an der Wandtafel betreiben. — Wird dieses erste Heft von der Lehrerschaft gut aufgenommen, woran nicht zu zweifeln ist — 20 solche schöne, große, handfeste Blätter für 4 Fr. — so wird wohl ein zweites mit Darstellungen zweier Körperflächen: Vorder- und Seitenansicht, Grund- und Aufsicht, Profil und Durchschnitt, folgen.
Mn.

Verschiedene Nachrichten.

Frankreich. Hr. Jules Favre hatte z. B. gesagt daß man vielleicht zur Ausübung des allgemeinen Wahlrechts die Kenntniß des Lesens und Schreibens als Vorbedingung stellen könne und stellen müsse. Die Nation sieht darin einen sehr schweren Angriff gegen die Volkssouveränität einen Versuch sie zu stürzen. Sie fordert alle Departementalblätter auf sich mit ihr gegen die Doctrin der Fünf zu vereinigen. In der That, was sollte aus dem allgemeinen Wahlrecht in Frankreich werden wenn die Wähler die Kenntniß des Lesens und Schreibens besitzen müßten? Departements in denen 66 Proc. absolut gar keine Schulkenntnisse besitzen sind keine Seltenheit, und höchstens $\frac{1}{3}$ aller Franzosen kann seinen Namen schreiben. Freilich wurde aber auch in der ersten Sitzung des gesetzgebenden Körpers bewogen mit gebührender Verachtung auf Deutschland hingewiesen, wo die persönliche Freiheit des Individuums so gering geachtet wird, daß die Eltern von Staatswegen verpflichtet sind die Kinder zur Schule zu schicken. Dem gegenüber steht das in den nordamerikanischen Sklavenstaaten herrschende Verbot den Sklaven Lesen und Schreiben zu lehren. Man könnte aus diesem Gegensatz vielleicht die Folgerung ziehen daß Kenntniß und Bildung die Basis aller Freiheit, und der unwiderstehliche Wissensdrang des deutschen Volkes von je eine absolut sichere Garantie für dasselbe war endlich die Freiheit zu erringen. Aber freilich hat für Frankreich, wie der Nation gewiß nicht entgangen, die allgemeine Unwissenheit, der Mangel an Bildung, große Vorzüge; denn wozu braucht man Pressefreiheit, wenn mehr als die Hälfte der Nation nicht lesen kann? Die Franzosen sehen daher auch mit Geringschätzung auf die Taktik des deutschen Volkes herab, das mit den friedlichen Waffen des Geistes allein die Freiheit zu gewinnen trachtet. Das französische Volk erstrebt sie auf dem Wege der Gewalt. Nach Ringlade betrug die letzte Heftatombe die man in Frankreich der Freiheit brachte gegen 20,000 Franzosen, und 26,000 wurden deportirt.
(Allg. Ztg.)

Anzeigen.

Ausschreiben einer Bezirks- schullehrerstelle in Baselland.

An der Bezirksschule zu Bötten ist durch Berufung an ein anderweitiges Lehramt die Stelle eines Lehrers der deutschen Sprache, der Geschichte und der Geographie erledigt worden. Für dieselbe wird ein Mann von allgemeiner wissenschaftlicher Bildung gesucht. Er würde in den 7 Sommermonaten wöchentlich 30, in den Wintermonaten 25 Stunden in den erwähnten Fächern Unterricht zu erteilen und außerdem auch bei dem Turnunterricht der Schüler mitzuwirken haben.

Die Jahresbeholdung beträgt Fr. 1600 — außerdem wird ihm freie Wohnung im Schulgebäude nebst Gartenland zur Benutzung angewiesen.

Bewerber um diese Stelle werden hiemit eingeladen, ihre Anmeldung nebst einer kurzen Darstellung ihres bisherigen Lebens- und Bildungsganges, ihren Heimats- und Studienausweisen, sowie ihren Zeugnissen über allfällig schon besorgten Schuldienst und ihren Leumunden bis zum 31. März nächsthin an die unterzeichnete Amtsstelle einzusenden.

Die Behörde behält sich vor, die definitive Uebertragung der Stelle entweder von einer Prüfung oder einem Probejahre abhängen zu lassen. Die definitive Wahl überträgt dem Lehrer die Stelle nach dem Gesetze auf fünf Jahre, nach deren Ablauf er wieder wählbar ist. Bistal, den 29. April 1863.

**Die Erziehungsdirektion
des Kts. Basellandschaft.**

Bei Meyer & Zeller in Zürich ist zu haben:

**Pestalozzi's
Leben und Ansichten**
in
einem wortgetreuen Auszuge aus
sämmlichen von Pestalozzi her-
rührenden Schriften.

Dargestellt von
Haget Christoffel,
Rektor an der Bezirksschule in Schöftland.
Complet in 9 Lieferungen. Herausgeberter
Preis: Fr. 3. —

Bei Meyer & Zeller in Zürich ist so eben erschienen:

**Meier, J. Lehrer, Der gram-
matische Unterricht auf der
Stufe der Realschule, bear-
beitet nach dem neuen Lehr-
plane für die zürcheri-
sche Volksschule.**

Preis cart. 95 Ct., Partiepreis 80 Ct.

Inhalts-Verzeichniß.

Viertes Schuljahr.

Die grammatischen Grundverhältnisse des einfachen Satzes. Begriffswörter und Formwörter, der Satzgegenstand, die

Fünftes Schuljahr.

Weitere Ausführung der grammatischen Grundverhältnisse des einfachen Satzes.

Fürwörter, das Zahlenverhältnis des Satzgegenstandes, das Personalverhältnis, die Satzansage, das Satzband, das Zeitverhältnis des Ausgesagten, die Hauptbestandtheile des Satzes.

Die Deklination des Hauptwortes. Die Wortbildung durch Zusammensetzung, die 4 Hauptarten in Bezug auf die Redeart und den Inhalt.

Die Ergänzung in ihrer weitern Entwicklung, die Deklination des Fürwortes, das Hauptwort mit Vorwort und Ergänzung, die Ortsbestimmung, die Zeitbestimmung, die Weisbestimmung, die Grundbestimmung, die mehrfache Bestimmung, die Leideform und die rückbezüglichen Zeitwörter, die Zuschreibung, die Deklination des Beiwortes, die Steigerung, der Wechsel der Formen, die Wortfolge im erweiterten Satze, Rückblick auf sämtliche Satzglieder des erweiterten einfachen Satzes; die vier Satzverhältnisse, die Wortbildung durch Ableitung, die Aussagearten.

Sechstes Schuljahr.

Der zusammengesetzte Satz.
Das Wesen des Haupt- und Nebensatzes, der beigeordnet zusammengesetzte Satz.

- I. Die erweiternde Verbindung.
 - II. Die entgegengesetzte Verbindung.
 - III. Die rückweisende Verbindung.
- Die Zusammenziehung der Sätze, der untergeordnet zusammengesetzte Satz.

- I. Der satzgegenständliche Nebensatz.
 - II. Der ergänzende Nebensatz.
 - III. Der bestimmende Nebensatz.
 - a) Der ortsbestimmende Nebensatz,
 - b) der zeitbestimmende Nebensatz,
 - c) der zeitbestimmende Nebensatz der Weise,
 - d) der begründende Nebensatz.
 - IV. Der zuschreibende Nebensatz.
- Der Wechsel der Satzformen bei gleichem

Bei Meyer & Zeller in Zürich ist zu haben:

Ueberblick der Weltgeschichte von **Richard Treitschke.** 8. 92 S.

Preis 5 Ngr. — 60 Ct.

„Vier Vorträge, gehalten 1848 vor einem Handwerksverein, sind es, in denen zusammenhängend eine umfassende Uebersicht über die ganze Weltgeschichte gegeben wird. Nachdem im ersten Vortrage der Begriff der Geschichte und der allgemeinen Weltgeschichte entwickelt worden, wird in den folgenden Vorträgen der Reihe nach die alte, die mittlere und die neueste Geschichte in ihren wichtigsten, epochenmachenden Begebenheiten dargestellt. Lebhaft, klare und populäre Darstellung zeichnet das Schriftchen aus, und besonders müssen wir daran loben, daß es bei aller Kürze doch ein vollständiges Bild des hauptsächlichsten Verlaufes der Weltbegebenheiten nach ihrer äußeren Erscheinung und in ihrem inneren Wesen gibt, welches dem Geschichtskenner ebenso interessant sein wird, als es zur Erlangung spezieller Geschichtskenntnisse Jedermann anzuregen geeignet ist. Das kleine und billige, dabei sehr lehrreiche und anziehende Schriftchen kann daher bestens empfohlen werden.“

Schulgrammatik der neuhochdeutschen Sprache

für die

unteren und mittlern Klassen höherer Unterrichtsanstalten, Sekundarschulen 2c.

Von

H. Lüning.

Dritte verbesserte Auflage. Preis Fr. 1. 45.

Bereinigung und Verschmelzung der auf Becker's Grammatik begründeten analytischen und sprachbildenden Methode, durch welche die fertige Handhabung der Sprache am sichersten erzielt wird, mit der historischen Begründung und Entwicklung der Sprachformen, um den innern Organismus der Sprache zur lebendigen Anschauung zu bringen, — das ist der Zweck dieser Grammatik, wodurch sie sich von anderen Schulgrammatiken unterscheidet. Die Satzlehre stellt das Wesen und die Bedeutung der verschiedenen Satzglieder und Satzverbindungen in gedrängter Kürze, aber mit klaren und scharfen Zügen dar; diese so dargestellten Grundzüge auszufüllen, zu erläutern und dem Schüler geläufig zu machen, dazu dienen in fortlaufender Reihenfolge ausgewählte Beispiele und Aufgaben zu schriftlichen Übungen. Die Formenlehre baut der Verfasser — ohne weder die Grenzen eines Schulbuches noch die Fassungskraft des Schülers zu überschreiten — auf historischem Wege, mit vergleichender Hinzuziehung der Volksdialekte, auf, wodurch, wie der Beurtheiler der Grammatik in der schweizerischen Schulzeitung sagt, „Nart und Saft in diesen Theil der Grammatik gebracht wird, der sonst so entzückt trocken ist.“ Der Verfasser, der seit einer Reihe von Jahren ausschließlich mit dem Unterricht in der deutschen Sprache sich beschäftigt, gibt in dem Buche die Resultate seiner pädagogischen Erfahrung in diesem Fache, und nennt in dem Vorwort das Buch ausdrücklich „ein Produkt der Schultube und nicht des Studierzimmers“. Der kundige Leser wird jedoch leicht sehen, daß das Studierzimmer immerhin das Fundament für dieses Produkt der Schultube abgegeben hat, und daß der Verfasser der Wissenschaft eben so sicher ist als der Schulpraxis.

Daß diese Arbeit dem Bedürfnisse unserer Sekundarschulen vollständig entspricht, beweisen die Einführungen in den meisten Sekundarschulen der Kantone Aargau, Bern, Solothurn, St. Gallen, Schwyz, Thurgau, Zürich 2c.